Nationalrat Friedrich Schneider, Basel

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **67 (1941)**

Heft 21

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Dienst am Kunden

von der Sprachwarte aus gesehen

Es erübrigt sich, eine lange Erklärung des bekannten Begriffes «Dienst am Kunden» zu geben. Hingegen würde es vielleicht gar nichts schaden, dem Publikum anhand von Beispielen vor Augen zu führen, wie gut heute dieses Prinzip vielerorts funktioniert.

In unserer polyglotten Schweiz kommt sicher jetzt nicht mehr vor, was ich vor ungefähr zwanzig Jahren noch miterlebt habe:

In Neuenburg traten zwei Handelsschüler in einen Laden, ein Zürcher und ein Berner, wie ich an ihrem Französisch ohne weiteres feststellte. Der Zürcher verlangte einen Notizblock, und als das bedienende Fräulein eben eine Auswahl vorlegen wollte, fügte er bei: «Le même que vous avez dans la fenêtre.» Schaufenster heißt in Zürich einfach «Fäischter». Auf den verständnislosen Blick der Ladentochter hin kam der Berner schnell zu Hilfe: «Dans la montre!» Denn damals war das waschechte berndeutsche Wort für Schaufenster «Montere», wahrscheinlich, weil es die im Laden käuflichen Waren «zeigte». Während ich junges Tüpfi innerlich beinahe platzte vor Wonne, schaute das Fräulein verständnislos auf seine Armbanduhr und verschwand dann nach hinten. Der Herr, der an ihrer Statt zum Vorschein kam, bediente die beiden Käufer in reinstem Ostschweizer Dialekt. Das war für die beiden Neuwelschen eine gewisse Blamage und entsprach nicht ganz den heutigen Begriffen vom «Dienst am Kunden», wenn auch zu sagen ist, daß sich auf diese Weise der Kauf eines Notizblockes bedeutend rascher abwickelte.

Schon um vieles gewandter und taktvoller benahm sich jener Kellner auf der Aussichtsterrasse eines Restaurants in Fiesole. Als an einem heißen Sommernachmittag eine Engländerin «letto caldo» bestellte, drehte er sich, ohne nur mit der Wimper zu zucken, auf dem Absatz um und erschien kurz darauf mit einem Glas kalter Milch. Wäre der Engländerin wirklich an einem warmen Bett gelegen gewesen, so hätte sie ja immer noch reklamieren können, nicht wahr?

Italiener und Tessiner scheinen überhaupt daran gewöhnt zu sein, daß wir in ihrer Sprache hausen wie ein Eber im Garten, ohne daß es sie aus dem Konzept bringt. Jedenfalls war ich auch nicht die Erste, die auf dem Perron in Bellinzona einen Orangenbaum (un'arancio) verlangte, wonach der Boy stillschweigend eine Orange ins Abteil bot und seine 30 Rp. dagegen einheimste.

Selbstverständlich kann es auch zu Mißverständnissen kommen. Wir Deutschschweizer verlassen uns so gern auf unser bißchen Französisch! Während der letzten Grenzbesetzung war einer unserer Bekannten im Tessin bei einem armen, alten Mütterchen einquartiert. Das Zimmer war ein bißchen primitiv eingerichtet, es fehlte z. B. an einer Sitzgelegenheit, wollte man Bett und Türschwelle nicht als solche rechnen. Auf einem kleinen Umweg über «chaise» bat der junge Offizier schüchtern um «una chiesa». Noch etwas weniger sprachgewandt als ihr Zimmerherr, nickte die Hausherrin zustimmend mit dem Kopfe: «Sicuro, sicuro, sta sera ci sarà!»

Wie staunte unser Vaterlandsverteidiger, als er spät abends in sein Kämmerchen trat! — Da prangte in der Mitte des Zimmers auf einer Art Blumentischchen ein ganzes Gebäude, die «Notre Dame de Lourdes» in Gips, Karton und Cellophan, in den denkbar buntesten Farben! La chiesa = die Kirche ... Außerdem hing an einer Wand ein Kruzifix und am Türpfosten ein Weihwasserbecken.

Gerührt und beschämt ob so viel Dienstfertigkeit — denn er war unterdessen seines Irrtums selber inne geworden — schüttelte der reformierte Berner dem Hutzelweiblein die Hand, und kein Zureden seiner Dienstkameraden hätte ihn dazu bewegen können, den Irrtum aufzuklären.

Manchmal fällt es dem Ladenpersonal gar nicht leicht, ernst zu bleiben. Zum Beispiel in jener Drogerie in Lausanne, in der immer wieder von einer Deutschschweizerin «Odeggänggäng pour les chevaux» verlangt wurde und man ihr immer wieder getreulich eau de quinine pour les cheveux verkaufte, ohne mit einer Miene seine Belustigung zu verraten. — Es hat auch keinen Zweck, eine Diskussion heraufzubeschwören, wenn ein junger Herr einen Siegelring mit Kreolin zu kaufen wünscht, denn der auf Kundschaft geschulte Goldschmied weiß, daß in diesem Fall ein Karneol gemeint ist.

Außer den rein sprachlichen gibt es aber auch eine Menge anderer Klippen zu überwinden im Umgang mit der Kundschaft, aber auch dort spielt Sprachgewandtheit eine nicht unbedeutende Rolle. — Da sind z. B. die Damenschuhe, die außen Nr. 37 und innen Nr. 39 haben sollten. Kann sich nun eine Kundin durchaus nicht darein schicken, daß für ihren Fuß Nr. 37 gar nicht oder nicht mehr paßt, so verschwindet die Verkäuferin nach einigen vergeblichen Ueberredungsversuchen hinter einer Wand und kommt nach 2 Minuten strahlend wieder zum Vorschein: «Da han-ich no grad es Siebenedrießgi gfunde, wo für Ihren Fueß uusgezäichnet chaussiert ischt!» Wo sie das große Siebenedrießgi her hat, bleibt Geheimnis, aber Hauptsache ist, daß nun der Kauf im Nu getätigt ist! Selig lächelnd und mit einigem vorwurfsvollem Triumpf verläßt die Kundin mit einem eigentlichen Nünedrießgi das Geschäft. Illusionen machen glücklich.

Eine Kosmetikerin wird natürlich bei ihrer Kundin in spe auch mehr Erfolg haben, wenn sie versichert, aus einer so günstigen Haut könne man mit ihrer Spezialcrème wunderbare Effekte herausholen, als wenn sie die Hände über dem Kopf zusammenschlägt und ausruft: «Jeere, was händ Siie für en welke Täng!»

Was mich persönlich anbelangt: es sieht ja so aus, als stünde ich erhaben über all den Mätzchen. Ich will Ihnen aber verraten, daß mein Coiffeur auch noch nicht ausgelernt hat, sonst würde er sich wohl nicht gestatten, von Zeit zu Zeit zu jammern, meine Haare seien so kraftlos (wenigstens sagt er nicht geradezu «dünn»). Nun, er kann sich's leisten, denn er weiß, daß es mir momentan und auf lange Sicht einfach unmöglich sein wird, alle vier Wochen nach Rom zu reisen zu jenem Parrucchiere, der einmal schmelzend zu mir gesagt hat: «I Suoi capelli sono fini come la seta.» Fein wie Seide, dabei denkt doch kein Mensch an dünne Haare, hingegen bei kraftlos ...!

Dienst am Kunden, Dienst am Kunden!

Helvetia.

Schweizerische Parlamentarier in der Karikatur:

Nationalrat Friedrich Schneider, Basel

Zeichnung von Paolo

Un cognac

MARTELL

ÂGE-QUALITÉ

Generalvertreter für die Schweiz:
Fred. NAVAZZA, Genf